



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Kunstteufel : modernes Mächen : zweite Abtheilung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Kunstseufel.

### Modernes Märchen.

(Von der Verfasserin der „Clementine“, „Senny“ u. s. w.)

#### Zweite Abtheilung.

MUSEUM

Als Giovanni tief in der Nacht von dem wilden Gelage heimkehrte, das der Zusammenkunft mit Rosa und dem Spiele bei Frascati gefolgt war, fand er, gegen die Gewohnheit, noch reges Leben im Hause.

— Was geht hier vor? fragte er einen der Mohren.

— Euere Schwester, Signor! ist erkrankt, antwortete dieser.

Giovanni eilte auf Maria's Zimmer. Sie lag bleich in den Kissen ihres Lagers, ihre stete Begleiterin, die treue Fulvia, und der Maestro gingen geschäftig einher, dies und jenes anzuordnen, und der letztere vor Allen schien besorgt. Da erspähte Marie einen Augenblick, in dem sie unbemerkt war, und bat den Bruder, die Nacht mit Fulvia bei ihr zu wachen, denn sie habe ihnen Wichtiges anzuvertrauen. Es geschah, wie sie es verlangte, und nachdem der Maestro sich entfernt hatte, hob sie also an:

— Fulvia weiß es schon lange und Dir, mein Bruder, will ich es jetzt gestehen, daß ich seit langer Zeit die tiefste Neigung für den jungen Advocaten hege, der früher in unserem Hause wohnte und jetzt seinem Berufe nach einer Stadt des Südens gefolgt ist. Er verlangte von mir, als einen Beweis meiner Liebe, daß ich nicht mehr mich öffentlich hören lasse, bis er komme, meine Hand von dem Maestro zu fordern. Fulvia war es, die alle möglichen Versuche machte, von dem Maestro die Erlaubniß dazu zu erlangen, aber es

Grenzboten 1844. 11.

war vergebens. Da fragte ich Dich eines Tages scherzend, was der Maestro wohl dazu sagen würde, wenn ich darauf bestände, die Frau eines Mannes zu werden, den ich liebte. Das sind unnütze Grillen, sagtest Du mir, der Maestro wird Dich niemals von sich lassen, denke daran nicht. — Der Ausspruch nahm mir den Muth, Dir mein Geheimniß zu vertrauen, und ich betete nur täglich, daß Gott den Sinn des Maestro zu meinen Gunsten lenken möge.

So that ich auch heute, während Du im Salon des Grafen B . . . spieltest. Ich hatte in der nahen Kirche die Messe gehört und betete zur Madonna, sie möge den Geliebten beschützen und mich bald in seine Arme führen. Als ich nun knieend zu der Gottesmutter emporblickte, sah ich statt ihrer eine schöne junge Frau. Die neigte sich zu mir herab und sprach: Maria! ich bin Deine Mutter. Den Giovanni kann ich nicht erretten aus der Macht des Bösen, denn sein Sinn ist gefangen in den Netzen der Welt und ihm fehlt der Glaube. Dich aber will ich erlösen und Dir soll geschehen, wie Du begehrt. Gehe heute nicht den gewohnten Weg, wenn Du die Kirche verläßt, sondern kehre durch die kleine Hintertüre, über die alte verfallene Treppe heim und vertraue auf Gottes Schutz. Dann breitete sie ihre Hände segnend über mich aus und verschwand.

Noch ganz verwirrt und geblendet von der süßen Erscheinung, that ich, wie sie mir geboten; und kaum stand ich auf der Treppe, als die Stufen unter mir zu wanken schienen. Es mochte wohl Täuschung sein, denn Fulvia ward es nicht gewahr. Mir aber schwindelte, angstvoll klammerte ich mich mit beiden Händen an das Eisengitter und wollte mich daran halten; die Kraft verließ mich, ich fiel hinab und mir schwanden die Sinne. Fulvia hat mich nach Hause bringen und den Arzt rufen lassen. Er hat erklärt, daß ich die Hände gebrochen hätte und nie wieder im Stande sein würde, das Klavier zu spielen.

— Unglückliches Mädchen! rief Giovanni, der diesen Gedanken nicht ertragen konnte.

— Nicht doch! antwortete Maria. Ich leide wohl sehr; Giovanni! aber ich brauche mich doch nicht hören zu lassen, was mein Geliebter nicht will. Die Erscheinung hat mir ja Schutz und Glück verheißen und ich weiß, ich werde gesund und die Gattin meines

Alfred werden. Was soll ich dem Maestro, wenn ich nicht mehr Klavier zu spielen vermag? Er wird froh sein, sich meiner zu entledigen und mich ziehen lassen mit dem Geliebten. Die Gewißheit lindert meine Schmerzen.

Und so geschah es. Sie genas bald; aber alle Mittel, die der Maestro anwendete, waren nicht im Stande, ihren schönen Händen die frühere Gelenkigkeit wiederzugeben. Da, als der junge Advocat zurückkehrte und um Mariens Hand bei dem vermeinten Vater warb, gab er fluchend seine Einwilligung zu ihrer Verbindung. Bald darauf zogen die Glücklichen davon, und Maria, durch Liebe und Glauben aus der Knechtschaft des Maestro erlöst, lebte künftig nur ihrem Gatten und der Anbetung der Madonna, die ihr beigestanden in Gnaden.

Giovanni hatte Maria lieb gehabt, aber nie hatte er geahnt, so lange sie zusammen lebten, welch mächtigen und wohlthätigen Einfluß das schlichte, sanfte Gemüth des Mädchens auf seine Seele gehabt. Wie sie sein leidenschaftliches Wesen besänftigt, wie ihre freundliche Bitte ihn von Handlungen abgehalten, die er hätte bereuen müssen, das fühlte er jetzt plötzlich, und so sehr ihr Glück ihn freute, so vermisse er sie doch gar schwer.

Es litt ihn nicht in den Räumen, die Maria nicht mehr bewohnte, und um ihnen zu entfliehen, um sich zu zerstreuen, besuchte er mehr als je, die Orte, an denen die schöne Welt der glänzenden Hauptstadt sich zu versammeln pflegte. Aber auch hier fand er die Zerstreuung nicht, die er erwartete. Er hatte den Becher der Freuden so oft bis auf die Gese geleert, daß er ihm weder Genuß, noch Erquickung bot; und übersättigt, gelangweilt sah er eines Abends auf das rauschende Treiben eines Balles, als eine prächtige Frauengestalt seine Blicke an sich zog und festhielt.

Ihre volle, königliche Gestalt, ihr scharf ausgeprägtes Gesicht und die tiefdunkeln Augen verriethen die Italienerin. Sie war in der Blüthe der ersten Jugend und erschien um so strahlender, da sie an dem Arme eines Greises umherwandelte. Giovanni's Herz klopfte schneller, als er sie erblickte. Er glaubte sich ihrer Züge, wie eines süßen Märchens seiner Kindheit zu erinnern. Diese Göttergestalt ist

Cornelia, rief es in ihm; und nachdem er entzückt Stunden lang ihr mit seinen Augen gefolgt war, wendete er sich fast bebend an den Herrn des Hauses, mit der Frage, wer die seltene Schönheit sei.

— Es ist die Gräfin Cornelia Bastiani, die Neuvermählte des . . . sehen Gesandten, der sie führt, antwortete der Gefragte.

Giovanni stand einen Moment wie vernichtet. Cornelia sehen, sie erkennen und lieben, war für ihn das Werk einer Minute gewesen. Während der Zeit, die er in sprachloser Wonne an ihrer Schönheit gehangen, war eine lange Vergangenheit in seiner Seele verschwunden. Nur der Stunde gedachte er noch, da Cornelia, ein Kind, ihn mit ihren Armen umschlungen, da der erste Ruhm und die erste Liebe zugleich beseligend in seine traurige Kindheit geleuchtet hatte. Vergessen war alles Andere; vergessen die Frauen, die ihm Liebe gegeben, deren Gunst ihn beglückt und die seinem Herzen so theuer gewesen. Nur flüchtige Reigung, sagte er sich, habe ihn an diese gekettet — Cornelia war die einzige Liebe seines Lebens, der Genius seiner Kunst gewesen, von Anfang an. Sie mußte er besitzen oder untergehen.

Da klangen die Worte: Die Gräfin Cornelia Bastiani ist die Neuvermählte des Mannes, der sie begleitet, mit Eiseskälte in sein Herz; doch bald gedachte er des Gehörten nicht mehr. Junge Liebe vergift so gern und leicht, was ihr hemmend entgegensteht; um Nichts zu denken, als sich selbst.

Er ließ sich der Gräfin vorstellen und auch sie erkannte mit leichtem Erröthen den jungen Künstler wieder, dem sie einst knieend ihre Huldigung dargebracht, dem sie hatte Alles geben wollen, was sie damals besaßen. Oft noch waren später ihre Gedanken zu dem schönen Knaben zurückgekehrt, sein Ruhm hatte sie stolz und froh gemacht; und vielleicht war es das Andenken an ihn gewesen, das ihr Herz jeder anderen Liebe verschlossen. Ohne Widerstreben war sie, auf den Wunsch ihres Vaters, die Gemahlin des edlen alten Grafen Bastiani geworden, der sie in treuer Ergebenheit verehrte.

Von der Stunde des Wiedersehens an befehlte nur ein Gefühl die Brust des jungen Künstlers — Liebe zu Cornelia. Er vermißte die Gesellschaft seiner Freunde und die lärmenden Gelage, um der Gräfin wie ihr Schatten zu folgen. Jeder Gedanke, jedes Gefühl

seiner Seele bezog sich auf sie, ward durch ihr reines Bild geläutert und geheiligt. Mit Widerwillen sah er auf sein bisheriges Treiben zurück, er wollte umkehren und besser werden, um sich der Geliebten werth zu machen.

Solche tiefe Liebe konnte dem Blick der Gräfin nicht verborgen bleiben. Sie liebte die Musik mit Begeisterung, Giovanni's theueres Bild zog auf den Wogen der Töne in ihr Herz, und sie glaubte den Künstler zu bewundern, während sie mit der Leidenschaft der ersten Liebe an dem Manne hing. Doch nicht lange konnte diese Täuschung währen. Giovanni gestand ihr seine Liebe, und Nichts kann das Glück wiedergeben, das er empfand, als die Gräfin weinend in seine Arme sank. Sie verbarg es nicht, daß sie ihn liebe, mehr als ihr Leben; aber sie sagte ihm, daß nie eine ähnliche Stunde wiederkehren dürfe, daß sie, sich besiegend, nur ihrem Gatten und ihrer Pflicht leben wolle, weil sie sich freiwillig dem Grafen Bastiani verlobt habe und ihr Wort halten werde und wenn es ihr Leben koste.

Himmel und Hölle, Liebe und Eifersucht durchbebten Giovanni's Brust. Die Wonne der einen, die Qual der anderen spiegelten sich in seinen Schöpfungen wieder. Sein Genie schuf Meisterwerke in jener Zeit, in denen sich die höchste Exaltation einer Menschenseele verrieth. Aber dieser Erregung folgte eine tiefe Abspannung, bei der wachsenden Ueberzeugung, daß Cornelia trotz ihrer Liebe standhaft beharre bei dem Vorsatz, ihrem Gatten das Versprechen der Treue zu halten, das sie ihm am Altare gegeben. Es war, als hätte der Genius der Töne Giovanni verlassen, seit er die Hoffnung verloren, die Geliebte sein zu nennen. Seine Phantasie, seine Begeisterung schienen erstorben und belebten sich nur in Cornelia's Nähe, die ihn zu neuem Schaffen erhob. Hörte die Geliebte ihm zu, dann fand er die frühere Begeisterung wieder, die ihn verließ, sobald sie sich seinen Blicken entzog.

In dieser Zeit der tiefsten Verzagtheit, als Giovanni den Glauben an sich, an sein Genie und jede Hoffnung auf Glück verloren hatte, näherte sich der Maestro ihm wieder, der sich seit lange in einer gewissen Entfernung von ihm gehalten.

Mit erheuchelter Güte fragte er nach der Ursache von Giovanni's Leiden, nahm Theil an seinem Schmerz, bot ihm seine treuen

Dienste an und entlockte ihm so das Geheimniß seiner unglücklichen Liebe. Es war das erste Mal, daß eine Frau dem Liebeslehen Giovanni's widerstand. Ruhig hörte der Maestro seine leidenschaftlichen Klagen an und, als Jener am Ende verzweifelnd ausrief: Es gibt kein Glück für mich, keine Hoffnung! sagte der Maestro mit seinem Lächeln:

— Hoffnungslos ist kein Zustand auf der Welt. Wenn Bastiani einst stirbt, kann sein Weib die Deine werden, und Bastiani ist alt.

— O! die Zeit des Entbehrens wird mich tödten; zu warten habe ich nicht gelernt! Ich will gleich besitzen, was mein Herz so heiß begehrt!

— So nimm Dir, was Du nicht erwarten kannst. Jeder hat nur ein Leben, nimmt man ihm das, so ist er todt.

Mit diesen kalten, fast scherzend hingeworfenen Worten hatte der Maestro Giovanni verlassen. Wie ein Blitz hatten sie das Gehirn des Liebenden durchzuckt, er erschreck vor ihnen — aber der Gedanke an den Tod Bastiani's kam nicht mehr aus seinem Sinne. Er wünschte den Tod desselben, er hoffte auf ihn und wenn er sich dieses Wunsches deutlich bewußt ward, erfüllte Grimm gegen sich selbst, tiefer Haß gegen den Grafen seine ganze Brust. Den Grafen zu ermorden, davor schauderte er zurück, aber Wollust dünkte es ihm, ihn zu tödten im rechtlichen Kampf.

Er hatte, als der Maestro ihn verlassen, einen Dolch in seinem Zimmer gefunden, den Jener immer bei sich zu tragen pflegte und den er vergessen zu haben schien. Mechanisch hatte Giovanni diese Waffe zu sich genommen, die er, er wußte nicht, weshalb, seitdem nicht zurückgab und nicht von sich legte.

Sein ganzes Innere war verwandelt. Die heilige Anbetung, mit der er sich früher der Gräfin genah, war in die dringendste, rücksichtsloseste Bewerbung übergegangen, die eben so beleidigend für den Ruf derselben, als verlegend für die Ehre des Grafen erschien. Vergebens waren Cornelia's Bitten und Vorstellungen. Er zürnte ihr, weil sie ihr Wort höher anschlug, als seine Liebe; er wollte den Grafen, den er tödtlich haßte, zwingen, sich von seiner Gattin zu trennen.

In den Armen des Grafen selbst suchte Cornelia Schutz vor

Giovanni's gräßlicher Liebe, die ihr in ihrer jetzigen Gestalt Entsetzen einflößte. Sie läugnete es nicht, daß sie diese Liebe getheilt; aber sie beschwor den Grafen, sie vor der Bewerbung Giovanni's, vor dem Spott der Menge zu retten und mit ihr die Stadt zu verlassen. Der milde, edle Bastiani hatte Mitleid mit der Unglücklichen und er wäre gern bereit gewesen, ihre Wünsche zu erfüllen, wenn die Aufträge seines Monarchen ihn nicht an Paris gefesselt hätten. Cornelia's Vorschlag, sie allein reisen und zu ihrem Vater gehen zu lassen, setzte der Graf den Einwand entgegen, daß Giovanni ihr auch dorthin folgen werde, wo der Schutz ihres Gatten ihr fehle. Er verwies sie auf ihre eigene Kraft, auf sein Vertrauen in ihre Treue und beschloß, Giovanni zur Rede zu stellen und wo möglich ihn in die Grenzen der Sitte und der Vernunft zurückzuführen.

Auf seine Einladung erschien Giovanni. Mit der Nachsicht eines Vaters, mit dem edlen Vertrauen eines Ehrenmannes nahte der Graf dem jungen Künstler, der ihn so schwer beleidigte. Er hatte mit allen Andern das Genie Giovanni's bewundert, er hatte Wohlgefallen an ihm gefunden, seit er ihn kannte und er wollte die Kränkung, die ihm widerfahren, gern der Jugend und der lebhaften Phantasie des Künstlers verzeihen. Er stellte ihm das Leiden Cornelia's vor, er verwies ihn an seine Ehre und beschwor ihn, Paris für einige Zeit zu verlassen, um sich zu beruhigen und um die Ehre einer Frau zu schonen, die er zu lieben behauptete.

Aber bei diesem Vorschlag des Grafen brach der lang verhaltene Haß Giovanni's wie ein Flammenstrom sich Bahn. Auch den Grafen verließ die Mäßigung, die er anfangs gezeigt. Giovanni, der ihm heftig entgegentrat, war in seinen Augen nicht mehr der Jüngling, dem er verzeihen wollte um seiner Jugend willen; es war der Mann, der ihm seine höchsten Güter zu rauben strebte, die Liebe seiner Gattin und seine Ehre. Der Streit ward lebhaft. Cornelia, die sich zufällig in das Zimmer des Grafen verfügen wollte, hört die bekannten Stimmen in heftigem Wortwechsel. Sie erbebt, stürzt in das Zimmer und sieht einen Dolch blinken in der Hand Giovanni's. Mit Todesangst wirft sie sich an die Brust ihres Gatten — und der Dolchstoß, der den Grafen treffen sollte, trifft sie. Lautlos sinkt sie zu Giovanni's Füßen, um nie zu erwachen. —

und Jahre waren verschwunden seitdem. Ein bleicher, schwermüthiger Künstler hatte Europa in allen Richtungen durchreist und mit wonnevollem Schauer hatte die Menge, vor Allem die Frauen, seinen excentrischen Tönen gelauscht und die Räthsel zu enthüllen gestrebt, die sich hinter seiner düsteren Stirne verbargen.

Was in jener Schreckensstunde in Paris vorgegangen, war ein tiefes Geheimniß geblieben. Der Graf hatte geschwiegen, um das Andenken seiner verstorbenen Gattin nicht dem Zweifel der Menge preiszugeben. Er überließ den Mörder der Strafe seines Gewissens, und noch an demselben Tage hatte Giovanni, wie von Furien verfolgt, Paris verlassen.

Nicht Ruhmsucht oder Geldgier waren es, die ihn seitdem durch die Welt führten. Er hatte nirgends Ruhe und eilte unstät vorwärts, um, wo möglich, den Qualen seiner Seele zu entfliehen. Die Bewunderung der Menge ließ ihn kalt, es gab keine Freude für ihn auf Erden und nie sah man ein Lächeln über seine stillen Lippen gleiten. Der Maestro, der ihn auch jetzt noch begleitete, denn Alles, selbst die Gegenwart des Verhassten, war ihm gleichgiltig, der Maestro besorgte seine Geschäfte und erntete wieder die Schätze, die Giovanni ihm sorglos überließ, wenn er sie nicht selbst verwendete, um Noth zu lindern und zu helfen.

Sein Körper war dem langen geistigen Leiden unterlegen und keine ärztliche Hilfe vermochte dem Hinsterben desselben Einhalt zu thun. In England hatte man behauptet, die dicke Luft erzeuge bei Giovanni den Spleen, und hatte ihm gerathen, ein milderes Klima zu suchen; die deutschen Aerzte behaupteten, er erlege einem Nervenleiden und nur die Seelust könne ihn kräftigen.

Dieser Ausspruch war es, der ihn aus dem südlichen Deutschland wieder gen Norden führte, um die Wirkung des Meeres zu erproben. Der Maestro hatte schleunig den Rath der Aerzte ausgeführt und Giovanni ließ ihn theilnahmslos gewähren. So hatten sie sich im Frühjahr den Küsten der Nordsee genähert, als der Name eines Fischerdorfes, durch das sie am Abend fuhren, Giovanni aus seinem tiefen Brüten weckte.

Er war in der Heimath. Unter einer alten Weide, die der Sturm auf die Seite geneigt, stand eine verfallene Hütte. Neze

hingen an hohen Stangen zum Trocknen da und in ihrem Schatten saßen fröhliche Kinder, mit Steinen und Muscheln spielend.

Giovanni verließ den Wagen. Er ahnte, daß dies die Hütte sei, in der seine Eltern einst gelebt, und der Maestro bestätigte es ihm. Bereitwillig ließen die jetzigen Besitzer ihn eintreten und verließen auf seinen Wunsch das Gemach.

Lange saß er schweigend in dem engen, düsteren Raume. Er stellte sich vor, wie Mutterforge hier über seine ersten Jahre gewacht; er gedachte Mariens, die hier mit ihm jene Sorgfalt getheilt, und die jetzt mit gleicher Treue für ihre Kinder sorgte. Mit Freuden dachte er an das Glück, das der Schwester geworden, aber um so greller trat ihm sein eigenes Elend vor die Seele. Einsam, schuldbeladen, ohne Hoffnung und müde vom Leben stand er in der Welt.

Da trat der Maestro ein, den er ausgesendet hatte, um zu erfahren, ob noch irgend Jemand von den Seinen lebe.

Er brachte den alten Küster des Dörfchens mit sich und dieser berichtete, was Giovanni bereits wußte. Der Vater war mit dem erhaltenen Gelde wieder in fremde Lande gegangen, wo er gestorben sein sollte; die Mutter hatte er zurückgelassen in Kummer und Sorge, krank vor Gram über den Verlust der Kinder. Der Küster hatte sie wohl gekannt, sagte er, er hatte oft versucht sie zu trösten und sie in ihren letzten Tagen gesehen, wo sie, schon sterbend, noch mit unauslöschlicher Sehnsucht nach ihren Kindern verlangte und sie im Fieberwahn in ihre Arme zu schließen glaubte.

Zum ersten Mal seit Jahren flossen Giovanni's Thränen wieder. Ach! er wußte, was ungestillte Sehnsucht sei! Wehmüthig rief er, gegen den Maestro gewendet: O! hättest Du mich hier gelassen! — Deine Habsucht hat die Mutter getödtet und mich vernichtet! Ein Leben voll ungestilltem Sehnen und glänzendem Jammer hast Du mir bereitet, statt mich in Ruhe schuldlos leben und sterben zu lassen, auf der Scholle, die mich werden sah.

Der Maestro lächelte. Recht idyllisch, mein Freund! sagte er, aber die Freuden, die jener glänzende Jammer Dir bot, waren auch nicht zu verachten. Ruhm und Ehre, die Dir geworden; der Reichthum, den Du schon gering achtest, weil Du ihn besitzt; die Liebe, die man Dir weihete — das Alles dankst Du mir. Den plumpen

Schiffer von den Ufern der Nordsee hätte schwerlich die Liebe der stolzen Cornelia Bastiani beglückt.

Mit einem Schrei des Schmerzes sprang Giovanni empor und packte den Maestro an der Brust. Der aber schleuderte ihn mit starker Hand von sich, und Giovanni fiel erschöpft von der Aufregung nieder auf die Bank, auf der er vorhin gesessen. Eine bange Pause entstand. Der Maestro rauchte, als ob Nichts vorgefallen wäre, ruhig seine Cigarre. Der alte Küster stand an der Thüre, ein bestürzter Zeuge dieser Scene, während in Giovanni's Seele die Folterqualen des Gewissens tobten, die der Maestro durch den Namen der gemordeten Cornelia mit erneuter Gewalt in ihm heraufbeschworen hatte.

Brütend starrte Giovanni vor sich nieder. Tiefes Schweigen war in der Hütte. Der Abend brach herein, es dunkelte in der Stube, deren kleine Scheiben nur sparsam das Licht der sinkenden Sonne eindringen ließen.

Da erhob sich Giovanni langsam und fragte den Küster: Kennt man das Grab meiner Mutter noch?

— Ja, lieber Herr! antwortete der Alte. Der verstorbene Pfarrer, der sich Ihrer Mutter angenommen seit ihrer Kindheit, weil sie ein gar so liebes Gemüth gehabt, der hat ihr ein Kreuz errichten und ein Paar Bäume an ihrem Hügel pflanzen lassen, als sie gestorben war.

— So führet mich hin, bat Giovanni; und zum Maestro, der ihm folgen wollte, sprach er befehlend: Du bleibst zurück! An dem Grabe meiner Mutter sollst Du nicht stehen, der ihren Sohn so elend gemacht. Du warst es, der die Phantasie des Kindes überreizt in Deinem spukhaften Hause — Du hast meine Jugend vergiftet und mich die Sünde kennen gelehrt in ihrer lockendsten Gestalt. Du hast mich gezwungen, die Göttergaben, die mir die Natur verliehen, zu missbrauchen; Deiner Habsucht mußten sie dienen und mir die Mittel geben zu schöner Lust. Statt mich zur Tugend zu führen und zu Gott, hast Du all meinen Leidenschaften schändlich gefröhnt, um mich an Dich zu fetten und mich taub zu machen gegen die innere Stimme, die mich immer von Dir scheiden hieß. Du warst es endlich, der den Mordgedanken in mir weckte, der den Dolch in meine Hände spielte! — Ich möchte Frieden machen mit

Gott und mit mir selbst, ich sehne mich nach Ruhe und möchte Verzeihung erlangen und verzeihen — nur Dir nicht. Dir! nun und nimmer! —

Mit den Worten verließ er das Zimmer, und der Maestro sah ihm höhnisch und achselzuckend nach.

Auf dem Kirchhofe war es still und friedlich. Giovanni kniete an dem Grabe seiner Mutter. Ein einfaches Kreuz mit den Worten „Margarethe Klaus“ bezeichnete die Stelle. Grüner Rasen deckte den Hügel, auf dem die Schlüsselblumen blühten, und ein Fliederbusch senkte seine süßduftenden Stauden darauf hin.

Die Sonne neigte sich zum Untergang und goß ein dunkelrothes Flammenmeer über die Gegend. Feierlich läutete die Kirchenglocke den Abendgruß, eine selige Ruhe herrschte in der Natur und zog mit der tiefen Stille, die ihn umgab, auch in Giovanni's Seele ein. Ruhe war seit Jahren der einzige Wunsch seines Herzens gewesen, Friede und Ruhe hatte er gesucht durch die halbe Welt, hier hatte er sie gefunden.

Seine stillen Thränen fielen auf den Rasen nieder. Wie ein Kind, das nach langem Umherirren heimgekehrt zur Mutter, von seinem Leben erzählt und ihr keine seiner Thaten, ob gut oder böse, verschweigt, so vertraute Giovanni dem kleinen Hügel, was er gehofft, gelitten und gethan; so klagte er sein Leid der Mutter, zu der er sich hingesehnt schon in den frühen Tagen der Kindheit. — Und wie einstmal, neigte sich ihr Geist nieder zu ihm, um seiner Neue Vergebung zu verkünden. Wie damals breitete sie ihre Hände segnend über ihn aus und verschwand, nachdem sie dem müden Sohne Ruhe verheißen am Mutterherzen.

Beseligt sah er der Erscheinung nach. Ein Frieden, wie er ihn nie gekannt, war in seinem Herzen und spiegelte sich in seinen Blicken, als er, den Schöpfer anbetend, die heilige Schönheit der Natur betrachtete, die ihm nicht schön gewesen seit der Schreckensthat. Sinnend sah er dem Scheiden des Tages zu, seine Thränen waren getrocknet, er wollte umkehren zum Pfade der Tugend, er wollte Cornelia's Schatten versöhnen. Aber bei dem Andenken an sie packten die Furien der Gewissensangst ihn aufs Neue, er fuhr auf und als

der letzte Strahl der Sonne auf das Grabestreuß fiel, als das schöne Gestirn des Tages untergegangen war, zog er tiefathmend wie Einer, der nach Freiheit dürftet, eine kleine blitzende Waffe aus seinem Busen, drückte sie fest in sein Herz und sank ohne Klage auf das Grab seiner Mutter.

Draußen an der Thüre des Kirchhofes harrte der Küster lange vergebens des Fremden; endlich kam er, ihn zu holen, und gewahrte auf dem Grabe die Leiche desselben. Entsetzt eilte er davon, um den Maestro zu rufen, und trat bald mit diesem vor den Todten hin.

Und der Maestro sah mit seinem kältesten Lächeln auf Giovanni hinab, zog den Dolch, der einst auch Cornelia getödtet, aus des Gestorbenen Brust und sagte: Der ist mein!

Ob diese Worte der Waffe galten oder dem Todten, konnte man nicht errathen.

Giovanni war von der Menge, die ihn so oft bewundert hatte, schnell vergessen. Neue Wunderkinder wurden und werden erzogen, um ein unnatürliches Dasein mit Kometeneile zu durchjagen, um auf Kosten ihrer jungen Lebenskraft, die übersättigten Sinne des vergnügungsfüchtigen Publicums, für ein Paar Stunden, zu ergöhen.

Den Maestro hat man seit dem Tode Giovanni's nicht gesehen. Nur zu möglich, daß er in neuer Gestalt der Lehrer und Tyrann eines Wunderkinds ist, das jetzt die Welt in Erstaunen setzt. Möge sein Loos nicht dem des armen Giovanni gleichen.